

HENRIETTE PETERS: *Mary Ward. Ihre Persönlichkeit und ihr Institut.* Innsbruck: Tyrolia 1991. 960 S. und 1 Farbbild. Ln. DM 120,-.

Still war es lange Zeit um Mary Ward. Als sie 1645 in ihrem Heimatland England starb, war ihr Lebenswerk – eine »Gesellschaft Jesu« für Frauen in organisatorischer Unabhängigkeit vom Jesuitenorden – durch Papst Urban VIII. (Bulle »Pastoralis Romani Pontificis« vom 13. Januar 1631) aufgehoben. Von 1749 bis 1909 durfte Mary Ward in ihrer eigenen Gemeinschaft, die als »Institutum Beatae Mariae Virginis« (IBMV; »Englische Fräulein«) die Aufhebung überdauerte, nicht als Gründerin genannt werden. Erst in den letzten Jahrzehnten wird offenkundig, daß die Tradition der Gründerin trotz aller Widerstände lebendig geblieben ist. 1978 erhielt ihre Gemeinschaft die an einen Frauenorden angepaßten ignatianischen Konstitutionen – allerdings noch ohne das für die spezifische Sendung wesentliche vierte Gelübde. Seit ihrem 400. Geburtstag 1985 mehren sich Veröffentlichungen zu ihrer Person. Das Seligsprechungsverfahren ist eingeleitet.

Henriette Peters leistet mit der vorliegenden umfangreichen Biographie einen hilfreichen Beitrag, um Mary Wards »Persönlichkeit und ihr Institut« einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Die aus den Niederlanden stammende, in Wien lebende promovierte Historikerin (* 1919) gehört zu den Schwestern des IBMV. Mit Ausnahme der für die Forschung nicht freigegebenen Bestände des Heiligen Offiziums waren ihr für ihre Arbeit alle einschlägigen Quellen zugänglich, die in jahrelanger mühevoller Arbeit im römischen Generalat des Ordens zunächst unter Leitung von Pater Joseph Grisar SJ, nach seinem Tod vor allem durch Maria Immolata Wetter IBMV aus zahlreichen europäischen Archiven zusammengetragen worden sind. Unter allen biographischen Arbeiten über Mary Ward kann sich Henriette Peters unzweifelhaft auf die breiteste Quellenbasis stützen.

Das umfangreiche Material ist übersichtlich aufbereitet: Die 31 Kapitel folgen der Chronologie des Lebens Mary Wards. Jedem Kapitel ist im Inhaltsverzeichnis eine Liste der meist stichwortartig überschrifteten Unterkapitel beigelegt. Diese Teilkapitel wiederum werden im Text durch weitere Kurzzangaben über den Inhalt des jeweils folgenden Abschnittes aufgeschlüsselt. Ein Personenregister (auch ein Ortsregister wäre hilfreich gewesen) erleichtert zusätzlich den Überblick.

In der Zielsetzung der Arbeit verbinden sich zwei Aspekte: historisch-kritische Akribie in der Rekonstruktion der Lebensgeschichte der Gründerin im Kontext der damaligen europäischen Geschichte und die Absicht, Mary Wards »klare Linientreue zum Auftrag Gottes an sie« (S. 14) aufzuweisen. Die historischen Forschungen der Autorin verbinden einen detaillierten Lebenslauf mit aufschlußreichen Schilderungen des zeitgeschichtlichen Umfeldes. So lernen die Leser nicht nur Mary Wards Familienstammbaum bis in die Generation ihrer Urgroßeltern kennen, sondern erleben aus der Perspektive ihrer Familie fast lückenlos die Geschehnisse der Pulververschwörung mit (zu den Verschwörern gehören zwei Onkel Mary Wards), erhalten Einblick in die bedrängte Lage der englischen Katholiken unter Elizabeth II.

Mehrfach werden auf diese Weise geschichtliche Zusammenhänge aufgedeckt, die zum Verständnis des tragischen Scheiterns von Mary Wards Institutsgründung beitragen: In bewundernswerter Sorgfalt ist es der Autorin gelungen, die betrügerischen Machenschaften des Engländers Thomas Sackville aufzudecken, der unter Vortäuschung einer frommen Stiftung die Lütticher Niederlassung der Schwestern in so immense Schulden stürzte, daß sich das ohnehin finanziell schwachgestellte Institut davon nicht zu erholen vermochte. Mary Ward geriet in vieler Hinsicht zwischen die Fronten, die sich infolge der Kirchenspaltung im Zuge der Konfessionalisierung herausbildeten: Bekam sie in geistlichen Territorien Schwierigkeiten mit der ihr aus England nicht vertrauten Institution von Bischöfen, die zugleich Landesherren waren, so warf man ihr in München und Wien ihre eigenständigen Verhandlungen mit den weltlichen Herrschern als »politisches« Agieren vor (vgl. S. 331; S. 604; S. 673; S. 693). Besaß sie unter den englischen Weltgeistlichen erbitterte Gegner, weil diese Mary Ward auf die Seite der verhaßten Jesuiten rechneten, so standen ihr auch viele Jesuiten feindlich gegenüber, weil ihr Einsatz im Untergrundapostolat in England die Spannungen zwischen Ordens- und Weltklerus verstärkten. So werden die Historiker des konfessionellen Zeitalters auf viele Hinweise stoßen, die die Umbruchzeit des beginnenden 17. Jahrhunderts auf anregende Weise beleuchten.

Neben der historischen Vertrautheit mit den Quellen läßt sich von einer Autorin aus der Gemeinschaft Mary Wards auch eine geistlich-theologische Vertrautheit mit der Gründerin erwarten. Die Lektüre weckt allerdings die Frage, ob diese Vertrautheit nicht allzu sehr vermittelt ist durch die Perspektive einer Ordensentwicklung, die Mary Wards ursprüngliches Anliegen um des Überlebens willen in wesentlichen

Punkten entschärfen mußte. Entsprechend verharmlosend lautet die Bilanz der Autorin: »Wir möchten hier darauf hinweisen, daß für die Aufhebung kirchenrechtliche Gründe bestimmend waren und nicht die ignatianische Prägung des Institutes den Ausschlag gab« (S. 625) – zeigt sich doch die Größe des Wirkens Mary Wards gerade darin, daß sie ein neues Selbstverständnis des Glaubensvollzuges mit heraufführte, das für die Kirche und ihre rechtliche Struktur selbst von wandelnder Kraft sein sollte.

In der Gegenüberstellung von kontemplativem und aktivem bzw. apostolischem Leben (vgl. S. 183; S. 417) ist Mary Wards spezifische Berufung nicht zu erfassen, die vielmehr beide Aspekte vereint: »contemplativa in actione«. In ihrer entscheidenden Einsicht, »daß den Seelen zur Seligkeit zu verhelfen eine weit vortrefflichere Gabe sei als das klösterliche Leben, ja als die Marter selbst« (Aufschrift zu Bild 30 des »Gemalten Lebens« im Augsburger Institut), spricht sich das Ideal der »Sendung« aus, d. h. der Einheit mit dem Willen Gottes, der sich in der Sendung Jesu Christi als Wille für das Heil der Welt offenbart. Die Gottunmittelbarkeit, in der Mary Ward diesen Auftrag lebt, faßt sie in den Begriff der »Gerechtigkeit« bzw. der »gerechten Seele« und erkennt in ihr den je neu von Gott in Christus geschenkten Zugang zur Gerechtigkeit des Urstandes. Die von Henriette Peters gewählte Übersetzung mit »Rechtschaffenheit« entstellt diese Wirklichkeit geradezu unerträglich. Während Mary Ward die paulinische Tauf- und Gerechtigkeitstheologie in faszinierender Klarheit für den christlichen Lebensvollzug erschließt, vermag Henriette Peters ihr hierin nicht zu folgen und erklärt den Vergleich mit der Urstandsgerechtigkeit für »nicht haltbar« (S. 288; vgl. S. 433).

Kritisch zu befragen bleibt schließlich die recht negative Wertung, die die Autorin für das Verhalten der Jesuiten, insbesondere des Ordensgenerals Mutius Vitelleschi (1615–1645), gegenüber dem Werk Mary Wards findet. Entspricht nicht die distanzierte, aber immer wieder durchaus wohlwollende Begleitung, die Mary Ward von seiten der Gesellschaft Jesu erfuhr, zum einen dem Charakter einer werdenden Gemeinschaft in der Phase der Selbstfindung und Bewährung, zum anderen dem eigenen Anspruch auf Eigenständigkeit in Leitung und Tätigkeit? Die von Henriette Peters nicht aufgelösten Widersprüche im Verhalten der Ordensmitglieder finden in dieser Deutung eine angemessene Klärung (vgl. S. 402, S. 514, S. 568, S. 601, S. 635, S. 638–642, S. 678, S. 711, S. 716, S. 745, S. 827).

Mit Spannung und Vorfreude ist angesichts dieser und weiterer offenen Fragen die im Klappentext und im Vorwort angekündigte kritische Edition der Quellen zu Leben und Werk Mary Wards zu erwarten. Ja, bei aller anerkennenswerten Leistung der Autorin läßt sich die Frage nicht unterdrücken, ob sie der Gründerin ihrer Gemeinschaft nicht einen größeren Dienst erwiesen hätte, wenn sie anstatt der meist recht kurzen und bruchstückartigen Zitate oder langen Zusammenfassungen wichtiger Texte innerhalb ihrer Biographie die Arbeit an dieser Edition vorgezogen und damit anderen Historikern und Theologen die Mitarbeit an der Auswertung des reichen Materials ermöglicht hätte.

Eine kleine nachdenkliche Anmerkung am Schluß: War es wirklich nötig, das in seiner ersten Ausstrahlung so eindrucksvolle Porträt Mary Wards, das auf S. 10 eingefügt ist, aus optisch-ästhetischen Gründen spiegelverkehrt abzdrukken? Die harmonisierende Integration Mary Wards hat dem Umgang mit ihrem Lebenszeugnis noch nie gutgetan. Ihre Stärke liegt im Widerspruch aus der Einheit mit dem Willen Gottes, der sich noch immer jeder Verkehrung widersetzt hat.

Barbara Hallensleben

Marienhospital 1890–1990. Hg. von MARGARITA BEIL im Auftrag der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal unter Mitarbeit von EBERHARD GÖNNER und RUDOLF REINHARDT. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1990. Geb. DM 35,-.

Zum hundertjährigen Bestehen des Stuttgarter Marienhospitals, das seit seiner Gründung von den Barmherzigen Schwestern (Mutterhaus Untermarchtal) geleitet wird, hat Margarita Beil unter Mitarbeit von Eberhard Gönnner und Rudolf Reinhardt einen reich bebilderten, nahezu 200 Seiten umfassenden Gedenkband herausgegeben. Daß es sich dabei nicht primär um einen auf Repräsentation angelegten »Bildband« handelt, wird aus der Gesamtanlage des Buches deutlich. Der von mehreren Autoren verfaßte Text verrät einerseits profunde Sachkenntnis. Hier ist auf die Beiträge der Mitarbeiterinnen des Marienhospitals sowie auf die von Franz Brümmendorf und Rolf Reichmann verfaßte Baugeschichte hinzuweisen, die am Ende des Bandes die in den vorausgehenden Kapiteln dargestellte Geschichte der Krankenpflege am Marienhospital nochmals aus baugeschichtlichem Blickwinkel zusammenfaßt. Andererseits erreichen die historischen Beiträge, insbesondere die von Eberhard Gönnner und Paul Sauer (Stadtarchiv Stuttgart) hohes wissenschaftliches Niveau. Jeder Beitrag verweist in Anmerkungen auf Quellen und weiterführende